

Große Notenberge

Zum Nachlass Heinz Wunderlichs

Die Nachricht vom Tod Heinz Wunderlichs im März 2012 im Alter von fast 93 Jahren wurde mit tiefer Betroffenheit aufgenommen. Keiner, der dabei war, vergisst den lebendigen Vortrag des letzten lebenden Schülers von Karl Straube auf der imrg-Mitgliederversammlung am 7. Mai 2005 in München.

Im Juli 2012 wandte sich der Organist Balázs Szabó an uns mit der Frage, ob wir wohl wüssten, wie man Heinz Wunderlichs Nachlass konsultieren könnte. Schnell war der Kontakt zu Wunderlichs Erben hergestellt, doch wenig konnte ich ahnen, dass ich schon wenige Monate später durch die jüngste seiner drei Töchter, Dr. Ulrike Fröhlich, nach Großhansdorf nördlich von Hamburg eingeladen werden sollte, um für das Max-Reger-



Heinz Wunderlich und Karl Straube 1943 in der Musikhochschule Leipzig

Institut interessante Materialien zu sichten. Die Präliminarien waren schnell geklärt, und da Frau Fröhlich noch berufstätig ist, wurde vorgeschlagen, dass ich vollkommen selbstständig die Sichtung vornehmen könnte, zumindest einen Tag lang zusammen mit Dr. Rolf Dietrich Claus, einem Wunderlich-Schüler. Unmittelbar vor meiner Anreise am 1. November stellte sich heraus, dass die Heizungsanlage des Hauses Wunderlich, in dem der Organist seit 1958 gelebt hatte, nicht funktionierte, weswegen mir Frau Fröhlich noch am Abend einen elektrischen Heizlüfter ins Hotel brachte. Auch im weiteren Verlauf meines Aufenthalts erwies sich Frau Fröhlich als mehr als gastfreundlich, u.a. indem sie mich und Herrn Claus am letzten Tag nicht nur in das Lieblingsrestaurant ihres Vaters einlud, sondern auch vielfältige persönlichste Einblicke in das Familienleben ihres Vaters bot: sein Vater spielte hervorragend Klavier, konnte jedoch aus finanziellen Gründen das gewünschte Musikstudium nicht realisieren und wurde in der Musikalienhandlung Hug in Zürich zum Prokuristen ausgebildet. Er war später in der Rendantur (Finanzverwaltung) seiner örtlichen Kirchengemeinde in Leipzig tätig. Seine erste Frau war eine begeisterte Chorsängerin (musikalischer Laie), seine zweite Frau war als Professorin für Violine an der Hamburger Hochschule für Musik und Theater tätig. Sie war eine Geigerin voll Energie und ungarischem Feuer; der ersten Ehe entstammen drei Töchter. Seine zweite Frau brachte ihren halbwüchsigen Sohn mit in die Ehe. Frau Fröhlich berichtete eindringlich von nächtlichen Orgelaufnahmen in St. Jacobi zu Hamburg, die Heinz Wunderlich aufnahmetechnisch selbst erstellte.

In der Tat waren die musikalischen Bestände in dem ansonsten schon recht weitgehend geräumten Haus ausgesprochen reich, aber durchaus nicht provisorisch gesichtet. So waren, was mehr als den gesamten 2. November einnahm, besonders die die



Wunderlichs Notensammlung
in seinem Orgelkeller

Musikalien überhaupt erst einmal zu sichten und grob zu sortieren. Besonders freute es mich, dass in Wunderlichs Wohnzimmer neben der Neuen Bach-Ausgabe auch die alte Reger-Gesamtausgabe steht (ohne die drei ergänzenden Supplement-Bände). Es ist sicher bezeichnend, wenn eine Reger-Gesamtausgabe im Wohnzimmer steht, ebenso wie es bezeichnend war, dass von den Unterlagen, die sich in Wunderlichs Arbeitszimmer im ersten Obergeschoss befanden, verschiedenste Regerbezug hatten, nicht zuletzt einige Hefte der imrg-Mitteilungen sowie eine Pressemappe, die Susanne Popp Heinz Wunderlich 1979 anlässlich der Uraufführung von Regers *Dies irae* aus WoO V/9 zugesandt hatte.

Der größte Schatz aber befand sich im weitläufigen Orgelkeller (den eine große, dreimanualige Orgel zum großen Teil einnimmt – hier gab Wunderlich gelegentlich auch kleine Konzerte). Heinz Wunderlichs Musikalien-Nachlass ist ein reicher Spiegel seiner vielfältigen Interessen, von Palestrina bis zur zeitgenössischen Musik, und auch Wunderlichs eigene Kompositionen machen einen beachtlichen Teil seiner Musikaliensammlung aus. Besondere Schwerpunkte lassen sich aber auch ausmachen – Johann Nepomuk David etwa, Wunderlichs Kompositionslehrer, oder Reubke, Liszt, Gabrieli, Buxtehude und zahlreiche Franzosen, unter ihnen Franck, Widor, Dupré und Messiaen. Mit steter Sichtung wurde immer klarer, dass die zwei Fixpunkte in Heinz Wunderlichs musikalischem Denken Bach und (mit deutlichem Abstand dahinter) Reger waren. Die Schülerschaft Wunderlichs bei Karl Straube 1935–1940 war von formativem Einfluss, sowohl was Wunderlichs Bach-Verständnis anging (interessant die große Anzahl an Griepenkerl-Bach-Ausgaben in seinem Nachlass), als auch in Bezug auf seine Sicht auf Reger. Hierbei ist zu bedenken, dass Straube nach dem Ersten Weltkrieg durchaus „orgelbewegt“ wurde und seine Sicht auf einen „romantischen Reger-Klang“ sich deutlich veränderte (Wunderlichs Einspielungen auf der Tzschöckel-Orgel im Münster St. Michael in Schwäbisch Hall und „seiner“ Kemper-Orgel an der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi spiegeln teilweise diese Ästhetik wider). Die Menge der Bach-Ausgaben überwiegt die Menge der Ausgaben jedes anderen Komponisten um ein Vielfaches.

Bekanntlich war Wunderlich seit 1958/9 hauptamtlich in Hamburg etabliert (1963 erfolgte die Ernennung zum Professor); weitaus weniger ist bekannt, dass er seit seiner Entlassung aus dem Militär 1943 bis 1958 als Organist (später Kirchenmusikdirektor) an der Moritzkirche und Dozent für Orgel an der Evangelischen Kirchenmusikschule sowie an der Staatlichen Hochschule für Musik in Halle an der Saale tätig war – in einer konzertierend-lehrenden Doppelposition, die er auch nicht für den ihm 1952 angebotenen Posten des Thomasorganisten in Leipzig aufgeben mochte und die ihm auch in Hamburg derart ans Herz wuchs, dass er die Nachfolge Helmut Walchas an der Frankfurter Musikhochschule ablehnte. Hierdurch entging Heinz Wunderlich vermutlich jener Status internationalen Renommees, das ihm als Interpret zukommt.

Die Sichtung der Musikalien aus Wunderlichs Nachlass, die mir gerade durch die Mitarbeit von Rolf Dietrich Claus auch sonst zahlreiche Informationen über Heinz Wunderlich als Mensch und Interpret vermittelte, förderte teilweise ausgesprochen interessante Vorlieben zutage. Von einigen Orgelwerken Regers lagen überhaupt keine Ausgaben außerhalb der Gesamtausgabe vor, und auch bei verschiedenen anderen Werken fiel auf, dass sie ganz offenbar nicht zu Wunderlichs Favoriten gehört hatten – die kleineren Stücke opp. 7, 47, 56, 85 oder 145 und die beiden *Orgelsuiten* op. 16 und 92 etwa oder *Phantasie und Fuge c-Moll* op. 29, die *Choralphantasien* opp. 30, 40 Nr. 2 und 52 Nr. 1 oder die meisten Choralvorspiele. Gelegentlich decken sich Musikalienbestand und veröffentlichte Tonträgeraufnahmen nicht, etwa im Falle der *Choralphantasie über „Wachet auf, ruft uns die Stimme“* op. 52 Nr. 2.

Andere Werke waren eindeutig mehrfach, nicht selten vielfach neu studiert worden, diverse Ausgaben, in denen viel radiert und überklebt worden war, zeigen deutlich, wie Heinz Wunderlich eine Ausgabe benutzt hatte, bis diese buchstäblich zu Fetzen zerfiel. Rolf Dietrich Claus berichtete, dass er und Mitstudierende es sich gelegentlich zum Spaß gemacht hätten, die zerfledderten Ausgaben in falscher Seitenreihenfolge oder durch Überblätterung von Seiten zu blättern – Wunderlich kannte seinen Reger und ließ sich hierdurch nicht aus seiner Interpretation reißen. Besonders auffallend ist Wunderlichs Interesse an der ersten *Sonate fis-Moll* op. 33, *Phantasie und Fuge über BACH* op. 46, *Introduktion und Passacaglia f-Moll* op. 63 Nr. 5–6, *Variationen und Fuge über ein Originalthema fis-Moll* op. 73, *Introduction, Passacaglia und Fuge e-Moll* op. 127 sowie *Phantasie und Fuge d-Moll* op. 135b. Bekanntlich hat sich Heinz Wunderlich intensiv mit Regers *Symphonischer Phantasie und Fuge* op. 57 befasst,¹ doch fand sich in seinem Nachlass auch eine fast druckfertige Edition von *Phantasie und Fuge über BACH* op. 46, die er dem Gedächtnis Straubes widmen wollte. Leider war in Wunderlichs Nachlass nur eine wenig aussagekräftige Fotokopie des Manuskripts von Liszts Legende „*Der heilige Franz von Paula auf den Wogen schreitend*“ für Orgel Liszt-B1 zu finden, die dieser am 26. Juni 1973 in St. Jacobi uraufgeführt hatte – Regers Manuskript war offenbar schon damals verschollen, und Wunderlichs Fotokopie gibt nur wenig Anhaltspunkte, wie seine Interpretation geklungen haben mag.

Neben dem reichen Nachlass an Reger-Musikalien, der sich heute als freundliche Schenkung der Erben im Max-Reger-Institut befindet, konnten auch diverse Tonträger sowohl von Wunderlich selbst (besonders mit Bach-Werken) als auch von befreundeten Interpreten die Bestände des Max-Reger-Instituts erfreulich bereichern – bei Rara wurden Kopien erstellt, so dass die Originale im Nachlass verbleiben konnten. Hierzu zählen etwa Reger-Einspielungen durch Heinz Wunderlich an der Tzschöckel-Orgel in St. Antonius zu Trier.

Interessant war es, anhand der in Großhansdorf vorhandenen Bestände die literarischen Interessen Wunderlichs zu verfolgen – er war umfassend interessiert, mit besonderem Schwerpunkt auf historischen, religionsphilosophischen und politischen Fragen,

1 *Zur Interpretation von Regers Symphonischer Phantasie und Fuge op. 57* (Karl Straubes Vortragsbezeichnungen), Mitteilungen des Max-Reger-Instituts 19. Heft (1973), S. 15–25, Nachdruck in *Zur Interpretation der Orgelwerke Max Regers*, hrsg. von Hermann J. Busch, Kassel 1988, S. 64–71.

doch fehlte ein Bereich in seiner Bibliothek weitgehend – die Literatur zu Musik, insbesondere musikwissenschaftliche Literatur.

Besonders aufschlussreich waren auch die hand- und maschinenschriftlichen Unterlagen Wunderlichs, die sich mit Reger befassen, allen voran der Aufsatz *Die Bedeutung der Orgelwerke Max Regers und ihre Interpretation*, den Wunderlich auch auf der imrg-Mitgliederversammlung im Mai 2005 in München vortrug. Dieser Aufsatz, der sich auch auf Schwedisch in Wunderlichs Nachlass fand, war schon 2002 auf Amerikanisch veröffentlicht worden.² Leider befanden sich im Nachlass keine Originalbriefe von Straube oder anderen Zeitgenossen – es steht zu vermuten, dass diese, sollten sie erhalten geblieben sein, in Halle verblieben. Von besonderem Interesse war aber auch ein in einer offenbar polnischen Publikation (leider liegt der genauere Nachweis nicht vor) erschienener Vortragstext, datiert auf das Jahr 1986, zur *Frage Artikulation im Orgelspiel*. In seiner klaren Positionierung ist der Text ein typisches Beispiel für Heinz Wunderlich, der sich klar seinem großen Lehrer verpflichtet fühlte. Rolf Dietrich Claus wies mich darauf hin, dass Wunderlich (wie auch Straube) als ein ganz wesentliches Mittel zur Artikulation die Fingersätze ansah; aus diesem Grund fügen wir als Faksimile eine mit Fingersätzen ausgestattete Seite aus Wunderlichs unveröffentlicht gebliebener Edition von Regers *Phantasie und Fuge über BACH* op. 46 bei, die Wunderlich Straubes Andenken widmen wollte.

Jürgen Schaarwächter

Von Wunderlich eingerichtete Ausgabe von Regers
Phantasie und Fuge über BACH op. 46